



Daniela Lüscher ist kein Fan von Smalltalk. Sie redet lieber übers Essenzielle im Leben: den Tod. Auch über den ihrer «Seelenkatze». Und die Sterbebegleiterin findet, andere sollten das auch tun. EIN PORTRÄT VON MATTHIAS GRÄUB

Bei ihr geht es ans Eingemachte

Daniela Lüscher's Leben ist ein Puzzle. Eins, bei dem der Schachteldeckel fehlt, sodass niemand weiss, welches Bild einmal daraus entsteht. «Es wäre ja auch langweilig, wenn ich das schon wüsste», sagt die 44-Jährige am Stubentisch ihrer Mehrfamilienhauswohnung in Beckenried NW. Prachtvoll ist die Aussicht hier auf Vierwaldstättersee und verschneite Berge; wegen denen ist die gebürtige Aargauerin und begeisterte Gleitschirmpilotin auch in der Zentralschweiz gelandet.

Doch um Wetter und Weitblick geht es Lüscher an diesem Winternachmittag nicht. Smalltalk ist nicht ihr Ding, das ist ihr sofort anzumerken. Sie spricht lieber über die essenziellen Dinge im Leben. Zum Beispiel über das Sterben. «Da geht es nämlich nur noch um die wirklich wichtigen Sachen. Da geht es ans Eingemachte.»

Es ist nie der richtige Zeitpunkt

Der Auslöser, der Lüscher mit dem Tod in Verbindung brachte, war eine Fernsehdokumentation über eine krebserkrankte Frau, die eine Sterbebegleiterin hatte. «Ich wusste nicht, dass es so etwas gibt; das hat mich berührt.» So sehr, dass sich die gelernte Typo-

grafin im Internet darüber informierte und sich prompt für eine Ausbildung anmeldete. Aus reinem Interesse, nicht, weil sie das einmal zu ihrem Beruf machen wollte.

Zwei Jahre später hatte Daniela Lüscher ein Diplom in der Tasche und ein Puzzleteil mehr auf ihrem Spielbrett. Trauer- und Sterbebegleitung, das tönt nach einer bedrückenden Angelegenheit. Aber Lüscher entgegnet:

«Man sollte sich mit dem Tod befassen, bevor er vor der Tür steht.»

«Wir haben dort nicht zwei Jahre lang geweint. Im Gegenteil: Wir haben das Leben gefeiert.» Sie erklärt: «Wenn man sich bewusst ist, dass alles endlich ist, verändert das die Art, wie man sein eigenes Leben führt.»

Anders als die meisten anderen Sterbebegleiter hat sich Lüscher auf Haustiere spezialisiert. «Trauer um Tiere» hiess schon ihre Diplomarbeit. Und so heisst auch ihr Seminar, das sie – heute als Referentin statt als Schülerin – anbietet. «Ich möchte die Leute dazu aufrufen, sich mit dem Tod zu befassen, bevor er vor der Tür steht.» Und eben nicht nur mit

ihrem eigenen, sondern auch mit dem ihrer Haustiere. «Wer ein junges Büsi hat, denkt, es sei viel zu früh dafür.» Aber es sei nie der richtige Zeitpunkt, damit anzufangen, an den Tod zu denken. Oder wie Lüscher sagt: «Es ist immer der richtige Zeitpunkt.»

Sie selbst hatte, so erinnert sie sich, schon als Kind einen offenen Umgang mit dem Tod von Tieren. «Wir hatten zu Hause Tiere, seit ich klein war. Als Kind musste ich immer alles retten.» Eine halb verfrorrene Maus zum Beispiel, die sie heimgebracht hatte. Die war zwar am nächsten Morgen dann doch mausetot. Auch in den Ferien machte die Tierliebe keine Pause. «Wir haben im Supermarkt immer Futter gekauft, damit ich die streunenden Katzen füttern konnte. Das ist auch das, woran ich mich noch am besten erinnere.»

Afrika verleidet ihr nie

In ihren Seminaren hört die Sterbebegleiterin den Geschichten der Teilnehmenden zu. 95 Prozent von ihnen seien weiblich. «Ich glaube, Frauen sind etwas mutiger, sich diesen Themen zu öffnen», sagt sie. Das Seminar besuchen Menschen, die aktuell ein Haustier haben, aber auch solche, deren letztes Büsi schon vor langer Zeit gestorben ist und die

mit der Trauer noch immer nicht abgeschlossen haben. Ihnen versucht sie zu helfen. «Ich kann kein Patentrezept abgeben, nur ein Nachschlagewerk, in dem jeder irgendwo seine eigene Lösung findet.»

Ein weiteres wichtiges Puzzlestück in Daniela Lüscher's Leben ist ihre Sehnsucht nach Afrika. Der Süden des Kontinents hat es ihr angetan, Namibia, Botswana und Südafrika, wo sie inzwischen schon ein Auto parkiert hat, weil sie und ihr Partner so oft dort auf Reisen sind. Seit sie vor 17 Jahren zum ersten Mal in Afrika auf Reisen war, bekommt sie nicht genug davon. «Ich dachte auch, dass mir das irgendwann verleidet würde, aber das Gegenteil ist der Fall.» Seither hat sie dort das Fotografieren für sich entdeckt, Reisegruppen geleitet, eine Farm gehütet, Freiwilligenarbeit in einer Grosskatzen-Pflegestation geleistet und mitgeholfen, Anti-Wilderer-Hunde auszubilden.

Am Ursprung ihrer Afrikaliebe standen – wie könnte es anders sein – die Tiere. «Ich wollte unbedingt einmal den Löwen sehen», sagt Lüscher. Den hat sie gesehen, aber auch viel anderes, auch weniger Schönes. Aber da hält sie es wie mit dem Smalltalk: «Ich will hinter die Kulissen schauen. Mich interes-

siert, was wirklich passiert, nicht, was schönere- redet wird.»

In Afrika war sie auch, als die Meldung kam, ihrer Katze gehe es nicht gut. Roxy, ihr «Seelenbüsi», wie sie es nennt, hatte Nierenprobleme, es sah ganz schlecht aus. «Ich wusste: Ich habe Verantwortung für meine Tiere übernommen. Ich konnte sie in diesem Moment nicht allein lassen.» Also packte die Weltenbummlerin ihre Koffer und reiste frühzeitig zurück in die Heimat, um ihrer Katze eine Sterbebegleiterin zu sein.

Das Puzzeln geht weiter

«Anfangs haben wir noch alles probiert», erzählt sie. Aber ihr war bald klar, dass Roxy sterben würde. Sie sagte all ihre Termine ab und war schliesslich einen Monat lang nur noch für ihre Katze da. «Ich weiss schon, es ist keine Selbstverständlichkeit, dass ich mir diese Zeit nehmen konnte, aber in dem Moment war das einfach das Wichtigste.»

Also blieb Lüscher bei ihrer Katze. «Am liebsten hätte ich sie 24 Stunden im Arm gehabt, aber wer am Sterben ist, braucht auch Zeit für sich.» Irgendwann konnte Roxy nicht mehr aufstehen, also schlief sie neben ihr auf dem Badezimmerboden. Bis schliesslich

irgendein Organ als erstes aufgehört hat zu funktionieren. Die Sterbebegleiterin war zu jenem Zeitpunkt dabei.

Auch nach diesem Erlebnis bastelt Daniela Lüscher weiter an ihrem Puzzle. «Ich bin so vielseitig interessiert, da reicht ein Leben nicht aus», sagt sie. Momentan ist sie an einer weiteren Ausbildung. Zur energetischen Tiertherapeutin. Bald schon geht es ausserdem wieder nach Afrika. Diesmal gleich für ein halbes Jahr.

Und dann ist da noch Jamiro, der Kater, der sich während des Gesprächs in Beckenried in irgendeinem Zimmer verkrochen hat. Ihn für ein halbes Jahr zu Hause zu lassen, macht der Katzenliebhaberin schon Gewissensbisse. «Aber er kann zu meinen Eltern, die schauen gut zu ihm.» Sie könne eben weder ohne Haustiere noch ohne Afrika leben, sagt sie und zieht einen Vergleich: «Eine Mutter ist auch nur eine gute Mutter, wenn sie gut zu sich selber schaut.»

www.trauer-um-tiere.ch



Auf die Nähe zu Kater Jamiro wird Daniela Lüscher schon bald verzichten müssen. Sie reist für ein halbes Jahr nach Afrika.